

Der Abstich

In Meister Helmut's Büro hängt ein Bild in Farbe, das einen bärtigen Priester zeigt, und außerdem eins mit einer Tänzerin, nackt wie aus der Mutter Schoß.

[...]

Der absonderliche Geruch, der von draußen in alle Wohnungen dringt, hier drinnen steht er geballt im Raum, hier ist sein Ursprung und Ausgangspunkt. Nach einer Weile fängt man zu schwitzen an. Irgendwann hat man sich dran gewöhnt. Gelegentlich gibt es Pausen, paar Minütchen zum Kaffee trinken, paar Minütchen fürs Mittagessen. Die Männer schwitzen Rotz und Wasser, eimerweise. Knollennase Konrad und der Lange İbrahim verstehen sich gut. Sie stellen sich Bier hin, aber so, dass Meister Helmut es nicht sieht.

Der Lange ist mit den Gedanken woanders. [...] ‚Mehr Deutschland wie hier ist nicht! Das ist doch einfach Spitze hier. Die Fabrik direkt am Rhein. [...]‘

Er zieht mit dem Kratzer die Schlacke-Abscheidungen vom rohen Eisen ab, das wie aus einem mächtigen Großkochtopf heraus und an ihm vorbeifließt. – Nicht in seinen schlimmsten Träumen hätte er sich vorstellen können, dass sein Papa mal sterben würde. So zäh war der Mann, so hart im Nehmen – dem hätte man ein Messer über den Bauch ziehen können, er hätte nicht mal Piep gesagt. İbrahim hatte geglaubt, er werde sogar dem Tod trotzen. ‚Eine schlimme Nachricht‘, haben sie gesagt, als sie ihm ein Papier in die Hand drückten:

‚Kollege Abraham! Telegramm für dich!‘

‚Für mich?‘

‚Für dich!‘

Trotz seinem Kauderwelsch konnte er sich leidlich verständlich machen. Er bekam vierzehn Urlaubstage. Aber auch Hikmet hat er es zu verdanken; der war ihm viel behilflich. Hat sich als Betriebsrat schwer ins Zeug gelegt für ihn. Hat dafür gesorgt, dass der Urlaub in Sonderurlaub umgewandelt wurde. ‚So was vergisst man nicht‘, sagt der Lange leise. ‚Wenn diese Leute nur nicht dermaßen die Nase in die Politik stecken würden, da würd ja keiner was sagen!‘

Die Jahre sind wie im Flug vergangen. Deutsch hat er nicht so richtig gelernt. Zum Teil versteht er gut, was gesagt wird; selber etwas mitteilen kann er nur mehr schlecht als recht. Die Firma hat damals ihre Betriebsdolmetscher das Telegramm übersetzen lassen. Den Opel hatte er da erst seit drei Monaten. In den Koffer hatte er ein Jackett, eine Hose, einen Trenchcoat, ein paar Päckchen Zigaretten, ein bisschen Süßigkeiten und fünf, sechs Hemden gepackt. Er raste los, was das Zeug hielt. Um Mitternacht hatte er die deutsche Grenze hinter sich. An der Grenze kaufte er, was sonst noch nötig war.

İbrahim, mutterseelenallein in einem nagelneuen Pkw. Mutlu – also „glücklich“ – war nur sein Nachname, nicht er selber. Aber immerhin, das Auto: tadellos. Allerdings war der Wagen bisher noch nicht genügend ausgefahren. Das würde jetzt auf der langen Hin und Rückfahrt passieren.

[...]

Meister Helmut taucht auf. Er bewegt die gesunde Hand, als würde er im Gemüsebeet die Rüben zählen: „Du, du, du! Abraham, Ramadan, Ali, nach unten!“

„Wenn du dich in Deutschland halten willst, musst du rechtzeitig aus dem Urlaub zurück sein; das ist das eine. Und das Zweite ist, wenn du zu irgendeinem Job abkommandiert wirst, darfst du nicht nach dem Grund fragen. Musst immer schön machen, was du gesagt kriegst. Wir haben die Kratzer abgelegt und sind hinter dem Hurenbock hermarschiert. Unten sollte das Stichloch von 2/B aufgebohrt werden. Bei so was musst du dich verdammt gut auskennen. Kein Loch ist wie das andere. Die Bohrstangen sind vier Meter lang und vorne wie Keile zugespitzt. Du kannst so ein Ding nur einmal reinstoßen. Dabei krümmt sich die Stange wie beim Hengst der Schwengel. Emro kam dann bisschen später dazu. Günter und Knollennase Konrad haben sie auch noch dazugeholt.“

„Näher ran, und macht hin! Aber vorsichtig!“

Nach achtundzwanzig Minuten haben sie es geschafft, das Abstichloch ist aufgebohrt. Rotglühend fließt das Eisen heraus. Vor dem Hochofen ist eigens dafür ein Netz von Rinnen und Kanälen angelegt. Darin fließt es vorwärts wie Wasser, das durch einen Gemüsegarten geleitet wird. Sechzig Meter weiter wird es in spezielle Bottiche abfließen. Helmut steht zehn Meter entfernt auf der Eisentreppe, in der Hand eine Trillerpfeife. Wenn er den Meister vor der Nase hat, hütet der Lange sich, mit den Gedanken abzudriften. Das könnte er sogar tun, während er einen Nagel in ein Hufeisen schlägt, aber nicht vor Meister Helmut. In einer halben Stunde ist Schichtwechsel. Der Schreiber Lothar kommt, übergibt Helmut ein Papier und geht wieder. Helmut liest es, dann steckt er es in die Brusttasche seines Overalls. Bald darauf kommt er bedächtig die Treppe herunter und stellt sich vor 2/B auf. Es ist nicht auszuhalten da. Heißer als heiß.

„Abraham, komm du mal gleich mit mir mit!“

„So ein Mist, Mann“, sagt der Lange.

Ein mulmiges Gefühl beschleicht ihn. Er überlegt, ob er irgendeinen Fehler gemacht hat. „Der Kerl hat uns auf dem Kieker. Hätt ich mich mal mehr ins Zeug gelegt. Und mit vier Händen malocht statt mit zwei. Wenn der Hurenbock mich auf der schwarzen Liste hat, sitz ich in der Tinte. Unter Garantie schmeißt der mich raus. Und dann mach dich mal dran und versuch in Deutschland wieder Arbeit zu finden!“

„Ist deine Frau schwanger?“

Hat der Lange so ein Wort schon mal gehört? Aber vielleicht hat der Meister ja „Schwein“ gesagt. „Wer weiß, was die wieder angestellt hat, mit wem sie Streit angefangen hat, dass er ‚Schwein‘ zu ihr sagt? Oder vielleicht hat sie einen Deutschen gebissen? So was kannst du doch nicht bringen, Ische! Pfui Teufel! Mensch, glaubst du, du hast es überall mit Ibrahim Mutlus zu tun, Maulwurf?“

„Die Frau groß Schwein, Herr Meister“, sagt er entschuldigend.

Helmut hat das Papier in der Hand und hält es ihm hin.

„Los, geh dich umziehen!“

„Alles klar“, denkt der Lange, „so wird man gefeuert – mit einem einzigen Satz.“

„Zieh dich um und dann direkt ab nach Hause! Die Wehen haben bei ihr eingesetzt. Da ist ein Anruf gekommen. Wenn die Geburt losgeht, bist du für zwei Tage beurlaubt. Tschüß!“

Der Lange legt den Bohrmeißel hin. Langsam sammelt er sich wieder. Er verabschiedet sich noch rasch mit Handschlag von seinen Kollegen, dann hastet er los. In der Umkleide reißt er sich die Klamotten vom Leib, zieht die Sachen an, die er im Spind hängen hat, rennt aus der Fabrikhalle zum Parkplatz und schwingt sich ins Auto.